

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst vom 1. Januar 1913 bis Ende Dezember 1913 monatlich 90 Pf. (Zurück des Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutsch- und Österreich-Ungarn M. 3.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261.
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261.
Verlagszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Insertats werden die gespaltene Zeitzeile mit 80 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 95 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 254.

Dresden, Sonnabend den 1. November 1913.

24. Jahrg.

Die Stadtverordnetenwahl-Listen liegen jetzt aus!

Der v. Biedert sträubte sich in einem Prozeß gegen das Berliner Tageblatt, den Wahrheitsbeweis zugulasten.

Das bairische Abgeordnetenhaus hat der Königs-machervorlage des Ministeriums Zustimmung gegeben.

Der Polizeidirektor von Stuttgart reichte infolge der Kritik, die die Behandlung sozialdemokratischer Flugblattverfeiler im Senat erregt, ein Entlassungsgesuch ein.

Die Hamburger Bürgerwehr hat die Errichtung einer Universitätsabteilung abgelehnt.

Die Volkspartei unterlag in Westfalen die Waren-einfuhr aus Griechisch-Bulgarien.

Die Stichwahlen in Baden.

Die Stichwahlen, die am Donnerstag in Baden stattfanden, haben den Siegermarsch der vereinigten Merkanten und Konservativen zum Stillstand gebracht. Das Zentrum verlor von den 20 zur Stichwahl stehenden Kreisen noch einen zu gewinnen. Alle anderen Stichwahlkreise verblieben den Liberalen und Sozialdemokraten, die auf Grund des Abkommens sich gegenseitig unterstützten. Die zwischen den beiden liberalen Parteien und der Sozialdemokratie getroffenen Abmachungen wurden zuverlässig gehalten mit einer Ausnahme in Freiburg 2, wo unserer Partei durch nicht genügende liberale Unterstützung das Mandat an das Zentrum verloren ging.

Die Sozialdemokratie konnte nach dem ungünstigen Ausfall der Hauptwahl in den Stichwahlen nicht viel mehr erwarten, als sie erhalten hat, nämlich 4 weitere Siege zu den 4 Siegen, die im ersten Wahlgang gewonnen wurden. Gewählt wurden die Genossen Bechtold in Mannheim-Land, Mann in Schwellingen, Kurz in Bruchsal-Durlach und Böhm in Lorrach-Stadt. Die sozialdemokratische Fraktion der zweiten badischen Kammer wird also im ganzen 13 Mitglieder, hat 2 in der vorigen Periode, umfassen.

Der badische Landtag setzt sich wie folgt zusammen:

	jetzt	früher
Zentrum	80	98
Konservative	5	3
Zusammen	85	101
Sozialdemokraten	13	20
Nationalliberale	20	17
Fortschrittler	5	7
Zusammen	88	104

Zu einer rein liberal-konservativen Mehrheit ist es also

nicht gekommen. Insofern war der übermäßige Siegesjubel der Zentrumspresse doch verfrüht und übertrieben. Ebenso unzulässig ist es aber, wenn die liberale Presse jetzt es so hinstellt, als sei der bisherige Großblock der Linksparteien noch einmal, wenn auch sehr knapp, gesichert worden. Dies ist darum nicht zutreffend, weil unter den Nationalliberalen mindestens drei Mandatsinhaber sind, die geradezu als Gegner des Großblocks mit Zentrumshilfe gewählt worden sind. Die Nationalliberalen werden daher sehr große innere Schwierigkeiten haben. Sie werden vielleicht allerlei Rücksichten auf ihre Wählerkreise nehmen wollen. Jedenfalls wird die Mehrheitsbildung in der zweiten badischen Kammer überhaupt sehr fragwürdig und schwierig sein.

Eine Volksvertretung, in der die Mehrheitsbildung von ganz wenigen Stimmen abhängt und stets unsicher ist, ist zu einer einheitlichen Arbeit in dieser oder jener Richtung ungeeignet. So wird für Baden, wie es gegenwärtig auch in anderen deutschen Parlamenten, vor allem im Reichstag der Fall ist, eine Zeit der Unentschiedenheiten, des nicht recht Rückwärts und nicht recht Vorwärts Kommens. Das sind nicht angenehme Zeiten, aber sie müssen durchgemacht werden.

Ueber die Ursachen des für die Sozialdemokratie ungünstigen Wahlausfalls haben wir uns bereits nach den Hauptwahlen ausgesprochen. Unsere Parteigenossen in Baden werden die ersten Lehren dieser Wahl gründlich bedenken und sicherlich ihr Bestes aufbieten, um die Schlappe bald auszugleichen und wieder zu erfolgreichen Fortschritten zu gelangen. Vor allem — das ist die wichtigste Lehre, die zu ziehen ist — sind die Parteioptionen in Baden und in ganz besonderem Maße in verschiedenen Wahlkreisen, die wir bei der Wahl von 1909 zum erstenmal gewonnen hatten, noch äußerst schwach. Mit entsprechenden Organisationen kann gerade die Sozialdemokratie keinen dauernden Erfolg erzielen. Da können einmal, unter besonders günstigen Verhältnissen, Wahlkreise überraschend gewonnen werden. Aber sie gehen leicht wieder verloren, wenn nicht durch gute Organisationsfähigkeit und sozialistische Bildungsarbeit starke Kerntruppen herangebildet werden. Dieser Aufgabe werden sich unsere Genossen in Baden mit Sicherheit mit allem Eifer zuwenden.

Die von uns gekennzeichnete Unsicherheit und Unklarheit der in Baden durch die Wahlen geschaffenen Situation spiegelt sich auch in den widersprüchlichen Wahrnehmungen der Presse. Wir erklären die gegenteiligen Meinungen an zwei Beispielen aus der schwarzmacherei Post und aus der linksliberalen Frankfurter Zeitung.

Die Post rechnet für die Gegner des Großblocks eine Mehrheit heraus und ruft triumphierend aus:

Der gestrige Tag hat also den Zusammenbruch der Großblockpolitik besiegelt. Damit ist das politische Leben Baden von der bisherigen Parlamentsmehrheit befreit, deren ziellose Demokratisierungskämpfe je länger desto mehr den berechtigten Interessen der Bevölkerung entgegenstehen. Der Teil des badischen Bürgerturns, der sich noch nicht zu der bedeutend-modernen Auffassung „bürgerlicheren“ hat, daß die Sozialdemokratie eigentlich eine ganz harmlose, bündnisfähige Partei sei, hat bei den diesmaligen Wahlen bemerkt, daß er im entscheidenden Augenblick auch zur Tat überzugehen verfehlte. Diese Tat, dieses Ausstehen gegen die Herrschaft der roten Staatsfeinde und ihrer Handlanger hat mit wenigen kraftvollen Schlägen die Großblockmehrheit zertrümmert. Die liberalen Rattenfänger, die das Bürgerturn in den roten Hirsberg locken wollten, stehen jetzt am Grabe ihrer Hoffnungen.

Die Frankfurter Zeitung dagegen führt aus:

Das Zentrum und seine Freunde hatten nichts unberührt gelassen, die vier bis fünf Mandate, die für die Linke gefährdet waren, noch an sich zu reißen und so eine sichere Mehrheit im neuen Landtag zu erhalten. Der Sieg der Rechten sollte zugleich das Großgeheimnis für den Großblock sein. Die Anstrengungen waren aber umsonst, und die Rechnung, die Herr Bader sich zurechtgelegt hatte, zeigt am Nachwahlabend ein großes Loch.

Die Erfolge, die die Rechte bei den Hauptwahlen dank ihrer glänzenden Taktik, ihrer eisernen Disziplin wie nicht zuletzt ihrer — man darf es sagen: durch und durch verlogenen Agitation erzielt konnte, haben das Bürgerturn, das von einer schwarz-blauen Herrschaft in Baden nichts wissen will, aufgereizt. Und was in den Hauptwahlen an Gefährlichkeit des Ausmarsches fehlte und dementsprechend auch an Plan und opferwilliger Hingabe und Begeisterung, das ist jetzt in der Stunde der Gefahr nachgeholt worden. Ist freilich und bezahlt mit schmerzlichen Mandatsverlusten, aber doch noch nicht zu spät. Es hat sich gezeigt, daß die Bürgerlichkeit wissen will, wofür sie sich schlagen soll, daß sie keine komplizierte Taktik will, sondern eine klare, verständliche, jedem Manne begriffliche Parole, daß sie dann aber auch alles daran setzt, den Gegner zu werfen. Die da gefagt haben in diesen Tagen: Der Großblock ist tot! haben ihn am Nachwahlabend sehr frisch und lebendig und talentlos gelassen und härter als je zuvor. Alle Strategien der Rechten hat nichts mehr geholfen. Der Nachwahlabend bedeutet eine empfindliche Niederlage der Großblockgegner. Der Gedanke, daß die Parteien der Linken zusammenhalten müssen, wenn in Baden nicht der Merkantilismus und sein anderseitsgehabter Reaktionsgenosse zur Herrschaft gelangen soll, hat neue Bekräftigung und Stärkung erfahren. Das ist neben der gelungenen Abwehr des reaktionären Ansturms der wertvollste Gewinn dieses Stichwahlabends. Das Beispiel von Baden wird in Baden selber und darüber hinaus im ganzen Reich als ein neuer Ansporn auf alle freibühlich denkenden Parteien und Politiker wirken, die badische Taktik anzuwenden, wenn es gilt, dem Gegner recht ein Paroli zu bieten und die Baden freizumachen oder freizuhalten für eine fortschrittliche Politik.

Pégoud.

Auf einer bekannten Zeichnung sieht der Tod vor einer riesenhaften Fliegenteile und zählt beiseite grinsend die Flieger, die sich an seiner Halle zu Tode gappeln. Die Gasse hat er beiseite gestellt, er braucht sie nicht; die Opfer schwärzen ihm zu, auf Ein- und Zweidern fliegen sie heran. Er braucht sie nur zu zählen. Und die Zahl bekräftigt ihn, die Freude zerrt ihm sein Knochenmark breit. Wer diese Zeichnung einmal gesehen, vergaß sie nie wieder. Die Fliegenteile in den Zeitungen mit der stehenden Ueberschrift „Todessturz eines Fliegers“ erinnerten ihn fast täglich daran. Und wenn überhaupt die Ursache des tödlichen Sturzes genannt wurde, so war's immer dasselbe: ein Windstoß, ein Motordefekt, ein ungeschicktes Steuermander und der Flieger verlor die Herrschaft über den Apparat. Ueber dreihundert Opfer schon zählt der Tod auf den Flugplätzen und täglich fliegen ihm neue zu. Und keiner der Flieger, die da täglich aufsteigen, wußte, ob er nicht heute noch an der tödlichen Fliegenteile des Todes gappeln würde.

Da tette sich eines Tages ein junger Flieger in der entscheidenden Sekunde dank seiner Geistesgegenwart, der der glückliche Zufall zu Hilfe kommt, durch einen geschickten Steuerzug aus der Todesgefahr, in die ihn ein jäher Windstoß bringt. Der Apparat schorcht — der Tod hat das Nachsehen. Und der Flieger erfährt die Bedeutung dieser Sekunde für seinen Beruf. Er vertraut sich seiner Geistesgegenwart und sagt es, die Gefahr, in die ihn ein Windstoß brachte, freiwillig herauszubekommen. Und wieder glückt der rettende Steuerzug. In immer höherer Stellungen bringt er seinen Apparat, immer sicherer lernt er die Steuerung handhaben, bis er es wagen darf, Steilkurven zu fliegen, im Sturzflug Hunderte von Metern in die Tiefe zu laufen, Salto zu schlagen. Und immer stärker drückt der Jubel der Menge zu ihm heraus. Er zieht als gefeierter Bewinger der Lüfte von Flugfeld zu Flugfeld und bringt seine waghalsigen Künste. Mädchenhaft hohe Gelder bieten ihm die Flugplatzverwaltungen für die Genation seines Fluges. Zu Hunderttausenden strömen die Zuschauer herbei. Pégoud ist der Held des Tages.

Gestern flog er in Dresden.

Die unversierten Zeitschriften haben reichlich dafür gesorgt,

daß man mit einem gewissen Vorbehalt nach dem Flugplatz fuhr. So häufig begegnete man im Wilde diesem Gesicht mit dem lebenswichtigen Kristallkugeln unter dem schwarzen Schnurrbart, so gemacht bedenklich lesen sich die Berichte der Reporter über ihre Interviews bei Pégoud, daß man das zweifelhafte Gefühl nicht los wurde, vor einer Verurteilung zu stehen, die mehr auf dem Papier (sensationsbedürftiger Zeitschriften) erschrieben als durch Beisungen erworben schien. Aber vor der Leistung dieses Fliegers selbst geriet aller Vorbehalt.

Nach langem Warten, in dem schon die Bereitwilligkeit zur Begeisterung, die diese hunderttausendköpfige Menge besetzte, abzuflauen drohte, wankt endlich der gierige Merkurinbender aus der weiten Halle, die eben das heimlehnende Juppelinschiff aufnahm. Wie ein heiliges Schmetterling, der rastend seine ausgebreiteten Schwingen betendend läßt, steht der Apparat aus. Zwischen den dunklen Blusen der Montrose, die den Einbecker Flugfertig machen, läuft ein kleiner Kerl im weichen Schwiger hin und her: Pégoud. Nun sieht er festgeschwinn im Apparat. Der Motor knattert, die Flügel schraubt wird zum schwarzen Schattenkreis. Ein Auf schallt herüber, der Apparat eilt mit gitternden Schwingen über den weissen Rasen und schon erhebt er sich in stillem Fluge von der Erde. In weitem Bogen kreist der Flieger über dem Wäse, schwarz gegen den klaren Herbsthimmel gezeichnet. Da leuchten die gelben Flügel auf: in stillen, engagierten Kurven wendet der Flieger wie ein dreißchwingeriger Vogel, den der Sturmwind jagt. Immer gewandter steigt er die lächnen Schleifen, zu denen er die Kurven verengert. Jetzt ist es der schwebende Flug einer Schwalbe, jetzt der lähne Bogengang eines Falken, jetzt das stinke Spiel einer Wibel. Und dann wieder ist's der ländelnde Tang eines Schmetterlings. Auf einen Flügel gestellt, schraubt er in einer Lage, die allen Gefahren spottet, immer enger Kreise. Und nun zieht er im spielerischen Schauelflug, der den Apparat jede Sekunde dem Absturz preisgegeben scheint, weitere Vögel.

Dann steigt er steil auf, höher und höher. Immer kleiner wird seine Silhouette unter dem blauen Himmel. Dann schiebt er steil herab, sich rasch vergrößernd. Und nun eine tollkühne Wendung, die ein Sturz zu sein droht. Aber schon gleitet der Flieger wieder ruhig im Bogen, als sei es die natürlichste Sache von der Welt, mit dem Kopfe nach unten zu fliegen, die Räder des Apparates zum

Himmel gefehrt. Eine zweite lähne Steilwendung — der Flieger findet die alte Lage wieder.

Noch einmal steigt er steil hinauf. Und nun zeigt Pégoud die höchste seiner Künste. In fünf, sechs rückwärts geschlagenen Salto windet er sich in einer Schleifenfette herab. Das Flügelpaar leuchtet bei jeder Wendung weiß auf, um sofort beschattet umzufliegen.

Das alles läßt gar nicht an eine waghalsige Akrobatik denken. Das Gefühl, Zeuge einer unerhörten Genation zu sein, verschwindet vor dieser Leistung, die da oben ohne die leiseste artilleristische Präzision vollbracht wird. Der höchste Salto erscheint so sicher, so selbstverständlich, als sei nie ein Mensch anders geflogen. Die Erinnerung an das lächelnde Kristallengesicht ist ausgelöscht. Dieser Flieger da oben ist nicht mehr Pégoud mit dem schwarzen Schnurrbart. Es ist der fliegende Mensch schlechthin, dem die jahrtausendlange Sehnacht, der Sonne entgegenzustrahlen, in Erfüllung ging, den sein Windstoß mehr zerflatternd zur Erde zurüdwirft, der den höchsten Vogel übertraf. Der Flieger da oben ist nicht mehr der Mensch, der sich einer Flugmaschine anvertraut, von hundert Gefahren umdröht, vom heftigsten Tode bedauert. Das ist der Bewinger der Lüfte, der seine Maschine beherrscht wie ein natürliches Organ. Das ist der Vogel Mensch, der nicht mehr Pégoud heißt.

Noch einmal steigt der Flieger hinauf. Dann schiebt er herab, windet eine enge, steile Wendeltrappe in den leeren Raum und landet in kurzem Gleitfluge wieder auf dem grünen Rasen. Der Schattenkreis erstarrt zur Flügel schraubt, die noch zwei, dreimal durch die Luft schlägt — dann steht der Apparat still.

Nun ist's wieder Pégoud, der da ins Automobil steigt, der den grünen Vorbeertang entgegennimmt, der die Siegerehrung an den Schranken entlang fährt. Draußen der Beifall rauscht dem Automobil voraus und das Wehen gründer Laichentäucher schäumt wie eine eilende weiße Welle durch die dunkle Menschenflut hinter den Schranken. Im Automobil steht der Flieger, win'end und lächelnd. Ein Mensch, den Interviewer befragen, der Tausendmarktscheine nachzählt und sich fotografieren läßt und der am nächsten Tage wieder den Tod darzt.

Eine eingehendere Darstellung der Pégoud-Veranstaltungen auf dem Radeberg Flugplatz findet der Leser in der Beilage dieses Blattes.